

Predigt 24. So.i.Jk A Hoher Dom 8.00 / St. Heinrich 11.00

Liebe Schwestern und Brüder!

Eine klare und berechtigte Frage, eine Gleichniserzählung die man sofort versteht: das Evangelium lässt nicht viel übrig für die Predigt.

Der Knecht, dem so hohe Schulden einfach geschenkt werden, ist – auf Deutsch gesagt – natürlich ein echter Mistkerl und hat verdient, was er bekommt.

Da wir alle weder so schäbig handeln wollen wie er und auch am Ende nicht das gleiche Schicksal erleiden möchten, machen wir es als gute Christen natürlich anders. Punkt und Ende der Vorstellung. Könnte auch Ende der Predigt sein. Ist es aber nicht.

Denn dieses Evangelium besteht wohl kaum den Praxistest, will sagen: Eigentlich lässt es sich nicht leben, nicht in echtes Leben umsetzen.

Machen wir den Test auf Alltagstauglichkeit mit drei einfachen W-Fragen.

Erste Frage: Warum soll gerade ich so gütig und großzügig sein? Die meisten Menschen sehen konsequent ihren eigenen Vorteil. Jeder will sein Bestes und ist sich selbst der Nächste – nach dem Motto: Wenn jeder an sich denkt ist an alle gedacht.

Wenn man seine Ellenbogen nicht benutzt, dann bleibt man auf der Strecke und kommt am Ende zu gar nichts.

Zweite Frage: Warum soll ich mich ausnutzen lassen? Haben erstmal alle rausbekommen, dass ich immer großzügig bin und vergebe, dass ich im Zweifelsfall nichts zurückfordere, nicht mal das, was mir zusteht, dann verliere ich auf der ganzen Linie, dann komme ich immer zu kurz.

Ich bin dann der, den alle ausnutzen verliere in den Augen der anderen auch jeden Respekt.

Dritte Frage: Warum soll immer ich anfangen und den ersten Schritt machen? Es tut sich gar nichts, wenn ich nicht die Initiative ergreife. Irgendwann ist man das leid, immer als erster auf den anderen Menschen zugehen zu müssen, weil der sich nicht bewegt.

Irgendwann ist auch mal Schluss, dann soll sich gefälligst der andere mal auf den Weg machen.

Ganz ehrlich: So oder ähnlich habe ich mir diese Fragen schon oft gestellt. Und ich habe gehört, wie sie so oder ähnlich offen diskutiert wurden: am Kaffeetisch, an der Theke, in langen Gesprächen über Verletzungen.

Und ich bin ganz bei Petrus: Bis zu siebenmal finde ich schon sehr hoch gegriffen. Schon beim dritten oder zweiten Mal kommt mir die Frage hoch: Schon wieder? Schon wieder ich? Jetzt reicht's aber.

Was kann man tun? Jesus meint es ja offensichtlich ziemlich ernst. Es wird mich der Zorn Gottes treffen, wenn ich mich nicht auf den Weg mache.

Schließlich verspreche ich jedes Mal im Vater Unser: ... wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Die drei Warum-Fragen offenbaren viel über mich und zeigen an: Ich muss meine Einstellung zu mir selbst verändern, mich verändern, wenn das gut gelingen soll mit dem grenzenlosen Vergeben.

Sie zeigen z.B. an, dass mir nicht immer klar ist, wie oft und in welchem Umfang ich selber davon lebe, dass andere mich so annehmen, wie ich bin. Und das heißt eben auch, dass sie einen Menschen annehmen, der Fehler macht, oft versagt und manchmal nur schwer erträglich ist.

Menschen halten treu zu mir, auch wenn ich sie oft enttäusche. Ich lebe vom Wohlwollen, von der Großzügigkeit anderer.

Sie zeigen z.B. an, dass eines meiner Lebensmottos lautet: Wie du mir, so ich dir. Und dass ich immer den geheimen Verdacht habe, zu kurz zu kommen, wenn ich gütig und großzügig bin.

Ich rechne auf, ich kontrolliere, ich fixiere meinen Blick auf das Versagen des anderen. Und damit gebe ich meine Freiheit ab, denn sein Fehler kontrolliert mein Verhalten.

Großzügigkeit und Güte könnten mich befreien, mich unabhängig machen.

Sie zeigen z.B. an, dass ich den Kern der Botschaft Jesu noch nicht wirklich verinnerlicht habe.

Jemand, der sein ganzes Leben lang um diesen Kern gerungen hat, Martin Luther nämlich, hat am Ende alle seine Einsichten zusammengefasst in dem kleinen Satz: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“

Jesus konnte ein so großzügiger Mensch sein im Umgang mit dem Versagen der anderen, weil er wusste, wie Gott handelt.

Er ist stets zuvorkommend mit seiner Güte. Er lässt immer Gnade vor Recht ergehen. Gerecht werden können wir ihm nämlich nie. Ohne seine Barmherzigkeit, ohne sein Wohlwollen können wir gar nicht leben und bestehen.

Ich lebe von der Großzügigkeit anderer Menschen. Ich binde mich an das Verhalten und Versagen anderer Menschen und bin dann nicht frei. Ich lebe komplett und ohne Wenn und Aber von der Barmherzigkeit Gottes.

Vielleicht müssen wir schon in der kommenden Woche den Praxistest machen. Vielleicht gelingt der dann, wenn auf die Frage: Warum ich? Gleich die nächste folgt: Warum nicht?